

IN 26 STUNDEN IN EINE ANDERE WELT ...

Sonntag früh in Vanga. Hähne krähen, Kinder tönen, Vögel singen, die Sonne scheint. Ich kann kaum glauben, dass ich jetzt hier aufwache – gerade erst war ich doch noch in Triefenstein.

Aufstehen. Wirklich ein ziemlicher Satz aus dem Nasskalten ins Nasswarme. Und ich stelle fest: Ziemlich zu Hause bin ich hier in der »Ferne«, dankbar für die Führung meines Lebens bis hier her nach Vanga. Dankbar für alle kleinen Sprünge und dankbar auch für die weiten Sätze, wie dieser hier: Über 6000 Kilometer von Freitag auf Samstag, von Triefenstein nach Vanga.

Der Anfang ist Routine: Frankfurt – Paris. Warten. Paris – Kinshasa. Letzteres von Mitternacht bis 7 Uhr morgens. Auf dem Bildschirm zeigt die Kamera das herrliche Kongobecken. Bald stehe ich an der Passkontrolle und bei den Gepäckbändern. Nicht zu glauben, meine drei Koffer kommen fast als erste raus.

Man muss im Kongo einen »Onkel« haben, jemanden mit guten Beziehungen. Mein Onkel hier ist der von Kongolo, ein netter Onkel, der uns durch den Zoll schleust. Meine drei Koffer und mich.

Draußen vor dem Flughafengebäude ist es drückend heiß. Ziemliche Erleichterung mischt sich in eine gewisse Müdigkeit, der ich im Büro der kongolesischen Luftfahrtsverwaltung (hier hat »Onkel« sein Büro) nachgeben kann. Tiefschlaf im Chaos. Unsere deutschen Kühe würden sich ihrer Würde beraubt sehen in einem solchen Büroschlafgemach.



9 Uhr: Das Telefon weckt mich. Es ist Dr. Mpoo. »Wir sind da«, sagt er. Einsteigen bitte in den Pickup von Wayne, besetzt mit ihm, Mpoo, Jonathan, Waynes Sohn und dann mir. Ab geht's auf die neugeteerte Straße nach Vanga. 440 km bis Petit Kasay auf Teer. 60 weitere Kilometer auf Sand und Matsch nach Vanga.

Zwischenfälle? Nur zwei.

Nummer eins. Es klappert. Man hält. Ein platter Reifen? Nein, nur eine Radmutter verloren und die übrigen am Rad ganz locker. Letztere werden festgedreht. Die erstere bleibt wo sie ist, im Irgendwo.

Nummer zwei: Fast sind wir zu Hause. Dann geht's hinter Kikongo Tangu bergauf. Sollte es gehen. Aber nicht in unserem Jeep. Der bleibt ziemlich hängen. Unglaublich freundliche Leute sind zu Fuß auf der Straße unterwegs und beobachten unser Schlamassel. Sie helfen, schieben, drücken. Ich denke noch: Hier kommen wir nie weg. Realismus? Pessimismus? Wir kommen doch weg, dank der freundlich zupackenden Afrikaner.

Um 18 Uhr sind wir beim Brüderhaus. Schuhe waschen. Abendgebet. Auspacken. Und bald ins Bett.

Eine wunderbare Reise. Die Vögel singen. Die Hähne schreien (das zum Glück nur morgens). Und in mir klingt manchmal ein Psalm auf, voller Dankbarkeit zu dem, der uns an die Hand genommen hat, auch auf dieser langen Reise. ER ist ein guter Reisebegleiter. Für große Sprünge wie für alle Sätze im Leben.

EUER BR. FRIEDHELM